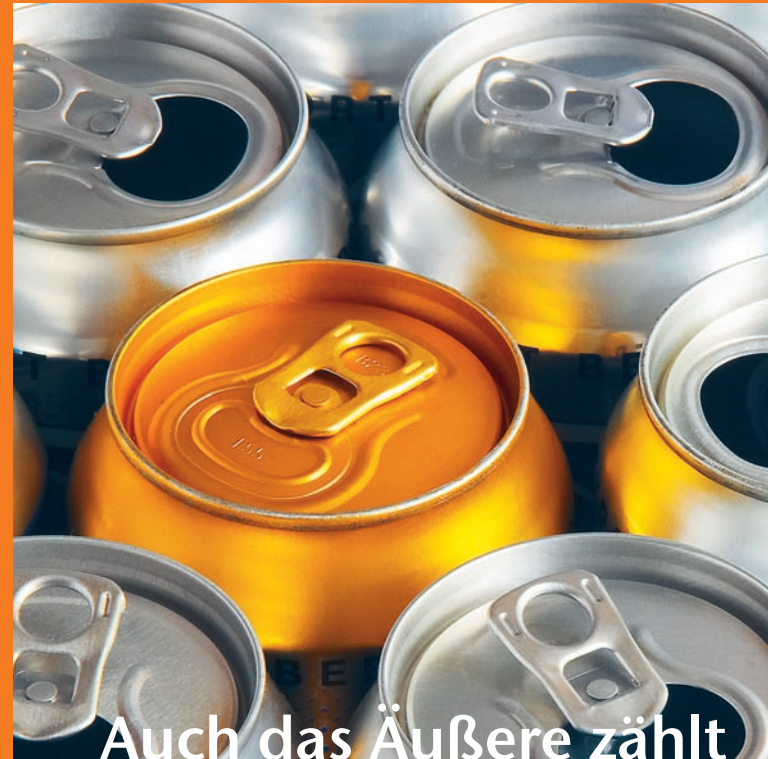




Berliner Stadtreinigungsbetriebe (BSR)
Ringbahnstraße 96
12103 Berlin
Tel. 030 7592-4900
Fax 030 7592-2262
www.BSR.de



Auch das Äußere zählt

Getränkeverpackungen
aus ökologischer Sicht





Inhalt

Ökobilanzen	04
Was ist eine Ökobilanz?	05
Alu contra Glas	06
Die Bewertung ist schwierig	07
Glasflaschen	08
Ökologische Bewertungsbausteine	09
Glas nur als Mehrwegflasche	10
Getränkedosen	11
Warum Dosen?	12
Weißblechdose – Aludose	13
Getränkkartons	14
Der Weg nach dem letzten Schluck	15
Einweg – kein Weg?	16
PET-Flaschen	17
PET-Flaschen sind beim Verbraucher beliebt	18
Die Umweltbilanz	19
Empfehlungen	20
Handlungsempfehlungen	20
Wurden die Ziele des Einwegpfands erreicht? Ein Rückblick	22

Jeder Verbraucher kennt die Situation. Man steht im Supermarkt vor den Regalen mit Getränken in den unterschiedlichsten Verpackungsformen. Da gibt es Glas- und Kunststoffflaschen, Kartonverpackungen („Tetra Pak“) und vereinzelt Dosen. Einige Getränkeverpackungen tragen den „Grünen Punkt“ und sind somit pfandfrei, viele sind bepfandet. Aber welche Verpackungen sind aus ökologischer Sicht nun empfehlenswert? Werden alle bepfandeten Verpackungen grundsätzlich wiederbefüllt? Sollte man lieber Kartonverpackungen kaufen, die anschließend über die Gelbe Tonne entsorgt werden? Diese Broschüre zeigt auf, welche Umweltbelastungen bei Herstellung und Gebrauch unterschiedlicher Verpackungsformen entstehen, und gibt praktische Hinweise zum Einkauf ökologisch vorteilhafter Getränkeverpackungen.





Ökobilanzen

Nach langem Hin und Her und vielen Auseinandersetzungen sind seit Anfang 2003 viele Getränke in Einwegverpackungen bepfandet. Ziel des Pfandes ist es, ökologisch nachteiligen Verpackungen entgegenzuwirken und vorteilhaften Verpackungssystemen zu einer möglichst großen Verbreitung zu verhelfen. Welche Verpackungen ökologisch vorteilhaft oder nachteilig sind, versucht man mit entsprechenden Ökobilanzen zu klären.

Was ist eine Ökobilanz?

Das Wesentliche einer Ökobilanz ist, dass sie versucht, die Umweltauswirkungen eines bestimmten Produktionsstandortes („betriebliche Ökobilanz“) oder eines bestimmten Produktes („Produktökobilanz“) umfassend zu erfassen. Um die ökologischen Auswirkungen von Getränkeverpackungen zu untersuchen, müssen demnach Produktökobilanzen erstellt werden.

In die Ökobilanz fließen nicht nur die Umweltauswirkungen der eigentlichen Herstellung ein, sondern es werden auch Vorprodukte, teilweise sogar Hilfs- und Betriebsstoffe berücksichtigt, ebenso alle während der Herstellung, der Nutzung und der Entsorgung notwendigen Transportvorgänge sowie schließlich auch diejenigen Umweltauswirkungen, die durch die Entsorgung – z. B. durch Recycling- oder Verbrennungsverfahren – entstehen. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von „Lebenswegbilanzen“. Es geht dabei immer um die Auswirkungen auf die Umweltmedien Wasser, Boden und Luft. Den Begriff „Lebenswegbilanz“ kann man übrigens auch doppeldeutig verstehen, denn für diejenigen, die eine seriöse Ökobilanz durchführen, kann dies leicht zu einer mehrjährigen Aufgabe werden, in der man buchstäblich „vom Hundertsten ins Tausendste“ gelangt.



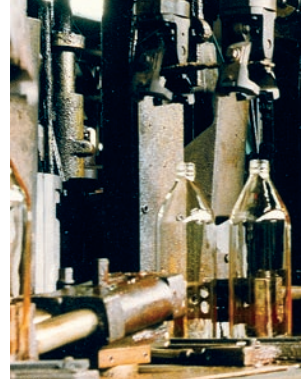
Alu contra Glas

Schauen wir uns zum Beispiel eine Aluminiumdose an, so spricht für diese Verpackung, dass sie sehr leicht ist und im Vergleich zur schwereren Glasflasche mit weniger Energie und damit auch weniger Abgasen (Kohlendioxid, Stickoxide, Rußpartikel) transportiert werden kann. Entsprechend weniger Schadstoffemissionen je Liter transportierter Getränke werden in die Luft geblasen. Das heißt, von ihrem Gewicht her würde (bei Transportvorgängen) die Dose weniger zur Luftverschmutzung beitragen. Doch dies ist natürlich nur ein Aspekt. Ökobilanzen versuchen dagegen alle Aspekte zu erfassen. Ein wichtiger Gesichtspunkt in unserem Vergleich zwischen Dose und Glasflasche ist beispielsweise der Herstellungsprozess. Zwar müssen beide Materialien mit hohem Energieaufwand verarbeitet werden. Gegenüber der Herstellung von Glas ist die Gewinnung von Aluminium jedoch mit weitaus umweltbelastenderen Arbeitsschritten verbunden, wobei ganz besonders der enorme Bedarf an Elektroenergie zu nennen ist. Dabei ist für unsere Ökobilanz wichtig, auf welche Art und Weise dieser Strom erzeugt wird. Werden dazu fossile Energieträger (Kohle, Öl) eingesetzt oder wird die Energie von einem Atomkraft- oder Wasserkraftwerk bereitgestellt? Und auch hier sind die jeweils konkreten Bedingungen und Ökostandards der Energiegewinnung wichtig. Eine ganze Reihe von Fragen und Folgebetrachtungen also, die alle untersucht und mit Zahlen unterlegt werden müssen.



Die Bewertung ist schwierig

Die oft sehr detailreichen Untersuchungsergebnisse einer Ökobilanz müssen im Hinblick auf ihre Umweltauswirkungen interpretiert und bewertet werden. So schont Produkt A vielleicht die heimischen Gewässer, führt aber zu massiven Einschnitten in die Ökosysteme von Ländern am anderen Ende der Welt, während Produkt B womöglich Gewässer und Böden kaum belastet, dafür aber den sehr bedenklichen Stoff XY in die Luft bläst. Darin zeigt sich, dass eine eindeutige Bewertung der Umweltrelevanz und ein Vergleich verschiedener Produkte häufig sehr schwierig ist. Das gilt natürlich auch für Getränkeverpackungen. Auf den folgenden Seiten werden wir die wichtigsten Getränkeverpackungen unter dem Gesichtspunkt ihres Gebrauchswertes sowie ihrer Auswirkung auf die Umwelt darstellen.



Glasflaschen

Glas zählt zu den ältesten und wichtigsten Werkstoffen des Menschen. Bereits ca. 4000 bis 5000 vor Christus, so zeigen archäologische Funde in Ägypten, war die Technik der Glasherstellung bekannt. Aber erst mit der Erfindung der so genannten Glasmacherpfeife vor etwa 2.000 Jahren gelang die Herstellung von Hohlglas, also von Flaschen und Gläsern. Mit dem Aufkommen der maschinellen Flaschenproduktion 1898 in den USA wurde die Glasflasche schließlich zu einem Massenprodukt und immer stärker zum „Ex-und-hopp-Artikel“ unserer Konsumgesellschaft. Aufgrund seiner besonderen Eigenschaften kann man Glas in geradezu idealer Weise zur Verpackung von Getränken verwenden. So kann Glas bei der Herstellung in fast jede beliebige Form gebracht werden und verhält sich selbst bei höheren Temperaturen (Heißabfüllung, Reinigung) formstabil.

Ökologische Bewertungsbausteine

Um Glasflaschen ökologisch bewerten zu können, schauen wir zunächst auf den Herstellungsprozess. Hauptrohstoff für die Glasproduktion ist Quarzsand. Weitere Zuschlagstoffe sind Soda, Kalk, Dolomit und Feldspat. Diese Rohstoffe gibt es buchstäblich wie „Sand am Meer“, und sie sind auch recht einfach und umweltschonend zu fördern. Hier hat Glas gegenüber Metallen (Weißblech-/Aludose) oder auch gegenüber dem Erdölprodukt Kunststoff (PET-Flasche) deutliche Vorteile. Dazu kommt seine uneingeschränkte Recyclingfähigkeit. Die gewissenhafte sorten- und farbneue Sammlung des Altglases vorausgesetzt, kann das Material unbegrenzt wiederverwendet werden. Inzwischen liegt der Altglasanteil in der Flaschenproduktion bei rund 65 Prozent. Dabei senkt der Einsatz von Altglas den Schmelzpunkt der Rohmasse und damit den notwendigen Energiebedarf um knapp 20 Prozent. Dennoch bleibt der Energieaufwand problematisch: Um die Schmelztemperatur von 1.500 °C zu erreichen, müssen rund 7.500 Kilojoule für eine einzige Glasflasche (ca. 600 Gramm) aufgewendet werden. Das entspricht einer Energiemenge, mit der zwei Waschmaschinenladungen bei 60 °C gewaschen oder ein Fernseher rund 20 Stunden betrieben werden kann.



Glas nur als Mehrwegflasche

Dieser hohe Energieaufwand relativiert sich natürlich deutlich, wenn Glasflaschen nicht nach einmaligem Gebrauch eingeschmolzen, sondern mehrfach genutzt werden. So erreichen Mehrwegflaschen an die 50 Umläufe bei einer Lebensdauer von bis zu sechs Jahren. Verteilt man nun den umweltbelastenden Energieaufwand auf die Anzahl der Befüllungen, gewinnt die Mehrwegglasflasche in der ökologischen Betrachtung deutlich gegenüber dem Recycling von Einwegflaschen. Daran ändert sich grundsätzlich auch nichts, wenn man den Leerguttransport und die Reinigung der Flaschen in die Ökobilanz einbezieht, wie eine Studie des Umweltbundesamtes festgestellt hat.

Mit Einführung des Pflichtpfandes auf viele Einweggetränkeverpackungen ist es für den Verbraucher nicht einfacher geworden, umweltgerecht einzukaufen. Denn nun steht Pfand nicht mehr automatisch für umweltfreundliche Mehrwegsysteme. Daher der glasklare Umweltsipp: Wenn Sie ohnehin bepfandete Glasflaschen kaufen, so greifen Sie ausschließlich zu Mehrwegflaschen.

Getränkedosen

Erfunden wurde die Getränkedose Anfang der 30er Jahre in den USA. Die Brauerei Krueger „verpackte“ ihr Bier in eine dreiteilige Dose aus Weißblech, die sich anfangs nur mit einem spitzen Gegenstand öffnen ließ. Im Laufe der Zeit veränderten sich Design und Verschlussart der Dose sowie deren Material. Die erste Aluminium-Getränkedose wurde 1958 produziert. Heute werden Getränkedosen weltweit überwiegend aus Aluminium hergestellt. Lediglich in Deutschland verwendet man für den Dosenkörper meist innen und außen lackiertes Weißblech. Nur der „Deckel“ ist aus technischen Gründen (Aufreißverschluss) aus Aluminium. Nachteil beim Recycling: Der Deckel oxidiert als Fremdstoff in der Stahlschmelze und verbleibt dann als Rohstoff ungenutzt in der Schlacke.



Warum Dosen?

Dosen sind leicht, handlich und bequem. Lebensmittel wie Wurst, Suppe, Fisch oder Bier und andere kohlenstoffhaltige Getränke sind darin lange haltbar. Die Kehrseite ist allerdings die Innenseite: Ein Bestandteil der Beschichtung steht im Verdacht, erbgutverändernd zu wirken.

Ein weiterer Nachteil: Einmal geöffnet, lassen sich Dosen nicht mehr verschließen. Hauptnachteil sind jedoch der hohe, ökologisch nachteilige Herstellungsaufwand sowie die Tatsache, dass keine erneute Befüllung möglich ist.

Nach Angaben der Dosenhersteller zeigte das Jahr 2007 das bisher größte Absatzwachstum. Auf dem europäischen Getränkedosenmarkt wurden 50,2 Milliarden Dosen abgesetzt. In Deutschland dagegen ging seit Einführung des Pflichtpfandes für Dosen im Jahr 2003 der Verbrauch um 60 Prozent zurück.



Hinweis: Weißblech ist kalt gewalztes Stahlblech mit 0,1 bis 0,49 Millimeter Dicke. Stahlblech wird unter großem Bedarf an Landschaft und Energie über die Zwischenstufen Eisenerz, Roheisen, Rohstahl, Stranggussbarren und warm gewalzte Platten erzeugt. Der Name Weißblech rührt von der hauchdünnen Zinnschicht (zwei Gramm Zinn pro Quadratmeter und Seite) her, die elektrolytisch auf das Blech aufgebracht wird. Sie schützt das Material vor Korrosion.

Weißblechdose – Aludose

Der Energieaufwand zur Herstellung von einer Tonne Weißblech unter Einsatz von Sekundärmaterial liegt bei rund 6.000 Kilowattstunden und bei Aluminium bei rund 12.000 Kilowattstunden. Dieser Unterschied relativiert sich aber bei der Betrachtung einer Verpackungseinheit, z. B. der 0,33-Liter-Getränkedose, da aus der gleichen Menge Aluminium fast doppelt so viele Dosen hergestellt werden können. Allerdings lässt sich Weißblech aufgrund seiner magnetischen Eigenschaften einfacher separieren und damit leicht recyceln. Nach Angaben der Gesellschaft für Verpackungsmarktforschung liegt die Verwertungsquote mittlerweile bei fast 90 Prozent.

Trotz der positiven Eigenschaften bei Handling und Transport sowie der Fortschritte der Weißblechindustrie im Hinblick auf die Gewichtsreduzierung (fast 70 Prozent: von 83 Gramm in den Fünfzigern auf heute knapp 30 Gramm) und steigender Recyclingquote fiel die Ökobilanz im Auftrag des Umweltbundesamtes sowohl für die Weißblech- als auch die Aludose eindeutig negativ aus. Warum? Der „ökologische Rucksack“ dieser für den einmaligen Gebrauch bestimmten Verpackung ist einfach viel zu schwer! Ähnlich wie bei der Energiebilanz liegt auch der Beitrag der Getränkedose zum Treibhauseffekt wesentlich höher als bei der Mehrwegflasche. Der Einsatz von Stahl und Aluminium ist daher nur für langlebige Gebrauchsgüter, die von den typischen Eigenschaften dieses Materials profitieren, empfehlenswert.



Hinweis: Aluminium ist zwar das dritthäufigste Element der Erdkruste, liegt aber nie in reiner Form vor. Bauxit, das wichtigste Erz zur Aluminiumherstellung, wird unter immensem Landschaftsverbrauch sowie mannigfachen negativen Umweltwirkungen (u. a. schwermetallhaltiger Rotschlamm, Fluoride) abgebaut und mit großem Energieaufwand über die Zwischenstufen Bauxit, Tonerde, kalzinierte Tonerde und Alugussbarren zu Aluminium verarbeitet.



Getränkekartons

1943 wurde die erste Kartonverpackung für Milch entwickelt. Die neue Form eines Tetraeders sowie die völlig neuartige Beschichtung von Papier mit Kunststoff sollten richtungweisend für die heutige Produktion werden. Bei Getränkekartons werden die positiven Eigenschaften unterschiedlicher Materialien kombiniert. Der Karton (Zellstoff) stellt mit mindestens 75 Prozent den größten Anteil dar und sorgt für Stabilität. Außerdem hält er Licht vom Inhalt fern, um Vitamine und Geschmack nicht zu beeinträchtigen. Damit nichts auslaufen kann, wird das Papier beidseitig mit Polyethylen beschichtet und dadurch abgedichtet. Die Verbundverpackung Pappe/Polyethylen eignet sich auch für Lebensmittel, die gekühlt gelagert werden müssen, wie z. B. Frischmilch.

Für länger ohne Kühlung haltbare Produkte wie Fruchtgetränke, Wein oder stilles Mineralwasser wird Verpackungsmaterial verwendet, das eine hauchdünne Aluminiumschicht enthält, die als Barriere gegen Luft und Licht wirkt. So bleibt der Packungsinhalt auf Dauer keimfrei. Auch wenn PET-Flaschen den Kartonverpackungen in den letzten Jahren etwas den Rang abgelaufen haben, bleiben diese bei vielen Verbraucherinnen und Verbrauchern beliebt. Die Ursache dafür liegt in ihrer einfachen Handhabung: Im Gegensatz zu Glasflaschen sind die Verbundverpackungen leicht, bruchstabil und platzsparend. Nach dem Verbrauch des Inhalts lassen sie sich bequem über die Gelbe Tonne entsorgen, müssen also im Gegensatz zu bepfandeten Verpackungen nicht in den Laden zurückgebracht werden. Für die Vertreiber haben kartonverpackte Produkte den Vorteil, dass durch ihre dichtere

Packungsmöglichkeit vergleichsweise wenig Verkaufsfläche und Transportkapazität beansprucht werden.

Der Weg nach dem letzten Schluck

Nach ihrer Nutzung werden ca. 65 Prozent der Getränkekartons über die Gelben Tonnen oder Säcke erfasst und einer Verwertung zugeführt. Das verbleibende Drittel landet leider in der Hausmülltonne (oder auch im nächsten Park). In Verwertungsbetrieben werden die Getränkekartons zerkleinert, im Wasserbad gewaschen und aufgeweicht. Die Papierfasern quellen dabei auf, so dass sie von Kunststoff- und Aluminiumanteilen getrennt und abgeschöpft werden können. Die Papierfasern werden beispielsweise zu Tragetaschen, Faltschachteln oder Wellpappen verarbeitet. Die Kunststoff- und Aluminiumanteile werden in der Zementherstellung eingesetzt.



Einweg – kein Weg?

Antwort auf die Frage, ob es aus ökologischer Sicht sinnvoller ist, Verbundkartons statt Mehrwegglasflaschen zu nutzen, gibt eine Ökobilanz des Umweltbundesamtes. Sie kommt zu folgendem Ergebnis: Zwischen den bestehenden Glas-Mehrwegsystemen und Getränkekartonverpackungssystemen lässt sich kein grundsätzlicher ökologischer Vor- oder Nachteil erkennen. Zwischen Mehrwegflaschen und Einweggetränkekartons gibt es aus Umweltsicht also ein Patt. Die Hauptgründe für die positive Bilanz des Getränkekartons sind die hohen Recyclingquoten und das geringe Gewicht der Kartons. Negativ bewertet wird bei den Getränkekartons der im Vergleich zur Mehrwegglasflasche höhere Einsatz von Rohstoffen. Hierbei führt, neben der Herstellung des Kunststoffes und des Aluminiums, vor allem die Zellstoffherstellung zu negativen Umweltauswirkungen. Diese bestehen insbesondere in der Belastung von Gewässern und der Beanspruchung von Naturraum (Holzeinschlag). Das negative Ökoimage der Einwegverpackungen ist somit – zumindest bezogen auf die Getränkekartons – nicht gerechtfertigt. Allerdings nur unter der Voraussetzung, dass Getränkekartons nicht achtlos weggeworfen, sondern tatsächlich einer Verwertung zugeführt werden. Außerdem kommt eine neue Studie des Instituts für Kunststoffprüfung und Kunststoffkunde zu der Erkenntnis, dass „individualisierte Verpackungen, Ausgießverschlüsse und die Zunahme kleinerer Verpackungseinheiten eine erneute ökobilanzielle Bewertung notwendig“ machen. Im Zweifel ist man aus Umweltschutzsicht jedoch mit Mehrweg immer auf der sicheren Seite.

PET-Flaschen

Das so genannte PET (Polyethylenterephthalat) ist eigentlich ein „alter Bekannter“ unter den Kunststoffen. Bereits Anfang der 40er Jahre wurde das Grundmaterial für diesen Werkstoff in den USA entwickelt. Die Textilindustrie vermarktete diese hochwertige Polyester-Kunstfaser unter der Bezeichnung „Trevira“. Bereits Mitte der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts diente PET als Verpackungsfolie. Zu Beginn der 70er Jahre wurde dann die Technik zur Herstellung von PET-Flaschen entwickelt.



PET-Flaschen sind beim Verbraucher beliebt

Das heutige PET vereint die Vorzüge, besonders leicht, stabil, bruchfest, transparent und zudem geschmacksneutral zu sein. Daher ist es als Verpackungsmaterial besonders für flüssige Lebensmittel gut geeignet. Ob Cola, Limonaden, Säfte, Mineralwasser oder Bier, es gibt kaum ein Getränk, das nicht in PET-Gebinden abgefüllt wird. PET-Verpackungen werden zudem immer leichter. So gibt es mittlerweile Speiseölfflaschen, die mit 17,5 Gramm leichter als ein Standardbrief sind. Bei den heutigen PET-Mehrwegflaschen für Erfrischungsgetränke macht die Verpackung weniger als 7 Prozent des Gesamtgewichts aus. Das nehmen die Verbraucher gerne an.

Die guten Eigenschaften führen daher zu einem weltweit steigenden Einsatz vor allem im Bereich der Einwegverpackungen. Positiv: In Deutschland sind auch PET-Mehrweggebinde für Erfrischungsgetränke verbreitet. Diese werden im Durchschnitt ca. 25-mal wiederbefüllt. Jedes Erzeugnis und jede Verpackung hat jedoch irgendwann einmal ausgedient. Die Industrie führt hier an, dass PET nahezu zu 100 Prozent recyclingfähig sei. Etwa 75 Prozent des zurückgewonnenen Materials würde zu Polyesterfasern verarbeitet. Aber auch bei der Herstellung neuer Flaschen könne gebrauchtes PET verwendet werden.

Die Umweltbilanz

Betrachtet man z. B. den Energiebedarf von der Herstellung bis zur Entsorgung, hat PET die Nase vorn. Das zeigt zumindest eine von der Industrie in Auftrag gegebene Studie des Fraunhofer-Instituts für Lebensmitteltechnologie und Verpackung, Freising, die Glas- und PET-Mehrwegflaschen miteinander verglichen hat. Das Umweltbundesamt bestätigt prinzipiell diese Ergebnisse, geht in seiner Gesamtbewertung aber noch weiter.

PET-Mehrwegverpackungen nehmen eine Spitzenposition ein und werden daher generell als ökologisch vorteilhafte Verpackungen eingestuft. Den weit verbreiteten PET-Einwegverpackungen bleibt dagegen dieses „Ökosiegel“ verwehrt, und sie werden folglich mit dem so genannten Dosenpfand belegt. Seit Einführung des Pflichtpfandes werden in Deutschland bepfandete Getränke-Einwegflaschen flächendeckend beim Handel sortenrein gesammelt und als Rohstoff vermarktet. Nach einer Studie des Ifeu-Institutes verschlechterte sich die ökologische Bilanz allerdings durch Verschiffung vieler PET-Einwegflaschen in den Fernen Osten, wo recyceltes PET vor allem zur Herstellung von Textilien eingesetzt wird.

Für uns als Verbraucherinnen und Verbraucher ist die Entscheidung damit klar. PET – ja gerne, aber bitte möglichst als Mehrwegverpackung! Und woran man außerdem denken sollte: Weniger Transporte bedeuten weniger Verkehr und somit weniger Belastungen für die Umwelt. Produkte aus der Region sind daher in jedem Fall zu bevorzugen.



Empfehlungen

Die Umweltauswirkungen der diversen Verpackungssysteme sind sehr unterschiedlich. Trotzdem ist es kaum möglich, pauschale Empfehlungen für oder gegen eine Verpackungsart zu geben. Vielmehr kommt es für eine ökologisch begründete Bewertung auf den konkreten Fall an. Immerhin liegt man mit der Verwendung von Mehrwegverpackungen im Hinblick auf den Schutz der Umwelt im Grundsatz meist richtig, da die vielfachen Umläufe der Mehrwegsysteme ein Beitrag zur Schonung begrenzter Ressourcen sind. Je größer aber die Transportentfernung ist, desto geringer wird der ökologische Vorteil von Mehrwegverpackungen. Die kritische Grenze liegt hier bei etwa 600 km. So sinkt einer Studie zufolge der Spritverbrauch für den Transport mit der Packungsdichte und dem Gewicht des Verpackungsmaterials. Das heißt, quaderförmige Verpackungen (Kartons) lassen sich kompakter stapeln, so dass pro Fuhre mehr transportiert werden kann. Ähnlich wie Kartonverpackungen haben auch PET-Gebinde gegenüber Glasflaschen einen deutlichen Gewichtsvorteil.

Handlungsempfehlungen

Nach Durchsicht aktueller Studien und Fachartikel zu diesem Thema können folgende Empfehlungen für Ihren Getränkeeinkauf gegeben werden:

- Bevorzugen Sie regionale Produkte – Transporte sind Gift für die Umwelt!

- Greifen Sie zu Mehrwegflaschen – im Zweifel liegen Sie da immer richtig. Unter den Mehrwegsystemen hat PET gegenüber Glas deutliche Umweltvorteile.
- Ähnlich wie Mehrwegsysteme sind Kartonverpackungen, Schlauchbeutel und PET-Einwegflaschen zu bewerten. Doch Vorsicht, diese Bewertung gilt nur bei Betrachtung vergleichbarer Transportentfernungen. Getränke in diesen Verpackungen haben jedoch häufig sehr lange Transportwege hinter sich, was ihre ökologischen Vorteile dann gegebenenfalls wieder zunichtemacht. Und: Vorteilhaft sind die genannten Einwegverpackungen natürlich nur dann, wenn sie nach dem Gebrauch nicht im Park oder im Restmüll landen, sondern wirklich recycelt werden.
- Einwegglasflaschen sowie Dosen, gleichgültig ob aus Aluminium oder Weißblech, bilden mit Abstand die Schlusslichter der ökologischen Bewertung. Selbst die Annahme kürzester Transportwege und höchster Recyclingquoten würde daran nichts ändern.
- Aufmerksamkeit ist beim Kauf bepfandeter Getränkeverpackungen gefordert. War früher Pfand gleichbedeutend mit Mehrwegsystem, hat sich dies mit der neuen Pfandregelung vollkommen verändert. Wenn man sowieso schon Pfand bezahlen und die Verpackungen in den Laden zurückbringen muss, dann sind Mehrweggebilde die bessere, weil umweltfreundlichere Wahl.

Der Unterschied zwischen Mehr- oder Einweg zeigt sich übrigens auch an der Höhe des Pfandes: Mehrwegpfand beträgt immer 8 oder 15 Cent, Einweg dagegen 25 Cent.



Wurden die Ziele des Einwegpfands erreicht? Ein Rückblick

Die Pfandpflicht auf viele Einweggetränkerverpackungen wurde 2003 eingeführt, nachdem die Mehrwegquote in bestimmten Marktsegmenten unter einen Wert von 72 Prozent gefallen war. Das Ziel des Einwegpfands ist es, ökologisch nachteiligen Verpackungen entgegenzuwirken und vorteilhaften Verpackungssystemen – zu denen unter anderem auch die Mehrwegverpackungen zählen – zu einer möglichst großen Verbreitung zu verhelfen. Konnte dieses Ziel erreicht werden? Nach Jahren der Praxiserfahrung können wir folgendes vorläufige Resümee ziehen:

Nach anfänglichem Anstieg der Mehrwegquote ist in den letzten Jahren – mit der Etablierung der Einwegrücknahmesysteme – ein kontinuierlicher Rückgang zu verzeichnen. Nach Erhebungen der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) wurde 2007 nur noch jedes zweite Getränk in Deutschland in einer Mehrwegverpackung verkauft. Damit einher geht ein starker Anstieg der Einwegverpackungen. Überproportional ist dies vor allem bei Mineralwässern und Erfrischungsgetränken zu beobachten, die in Discountern angeboten werden.

Schaut man noch etwas genauer hin, so werden große Unterschiede zwischen nicht alkoholischen Getränken und Bier deutlich. So stürzte die Mehrwegquote bei alkoholfreien Getränken von 51,4 Prozent im Jahre 2002 auf 29,9 Prozent Ende 2007 regelrecht ab.

Dabei befindet sich die PET-Einwegflasche eindeutig auf dem Vormarsch und erreichte einen Marktanteil von 58,4 Prozent. Sie verdrängt zunehmend Mehrwegsysteme aus Glas und PET sowie ebenfalls Kartonverpackungen. Somit ist die angestrebte Lenkungswirkung bei alkoholfreien Getränken nicht eingetreten.

Ganz anders ist es beim Bier. Hier konnte sich PET bisher nicht durchsetzen und liegt bei einem Marktanteil von nur 9 Prozent, während der Glasmehrweganteil bei 88 Prozent liegt. Aus ökologischer Sicht ist besonders positiv hervorzuheben, dass es gelungen ist, die Dose fast vollständig aus den Regalen zu verbannen.